**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender

**Band:** 213 (1934)

**Artikel:** Heimat oder Liebe : historische Skizze

Autor: Lötscher, E.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-374935

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 23.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Heimat oder Liebe.

Siftorische Stigge von E. Löticher.

Zu Beginn des XV. Jahrhunderts diente im Hause des Gerbermeisters Johann Scheitlin zu St. Gallen eine appenzellische Dienstmagd. Das Anneli Eugster von Speicher, des Rhodmeisters Eugster Tochter, eine blühende, kraftstrotende Maid. Ihr Bater war mit dabei gewesen, als die Appenseller die äbtischen Bögte verjagten und deren Burgen brachen. Auf dem Heimweg aber fiel er äbtischen Kriegern in die Hände, die ihn nach heftiger Gegenwehr überwanden und töteten. Die Kunde da= von brach der Mutter das Herz. Doch nicht genug. Abt Kuno von Stoffeln schiefte seine Knechte gen Speicher, des Khodmeisters Hof und Gut in Besitz nehmen und mit Not entging Anneli einem schieffel. Da dazumal die Stadt St. Gallen mit Appenzell im Bunde stand, wandte sich das heisenstelle Währen in die Stadt des heiligen Gallus matlose Mädchen in die Stadt des heiligen Gallus und fand im Hause des Gerbermeisters Scheitlin freundliche Aufnahme. Treu und willig diente sie ihrer Herrschaft und diese war sich gar bald bewußt, welch tüchtige Kraft sie in ihr gewonnen.
Der Tod ihrer Eltern, der Berlust ihrer Heimat

wirkte noch lange in dem Mädchen nach. Fleißig und still tat sie ihre Pflicht. Nie huschte ein Lächeln über ihr hübsches Gesicht, wenn aber ein äbtischer Krieger ihren Weg freuzte, glühten ihm des Mägd-leins Augen haßerfüllt entgegen.

Das Haus ihres Dienstherrn lag nahe am Speisfertor. Durch den Dachstock ging der hölzerne Wehrs gang, der rings um die Mauern, selbst um das Rlo-ster St. Gallen herumlief und oft störten die schweren Tritte der Wache des Nachts die Magd aus

n D

g n

r

n 6

n

B 3

" " e " "

e

3

t

1

1

1

1

e

3

ŕ

5

3

t

3 c

schweren Träumen auf. Der ehrgeizige Abt Kuno von Stoffeln, dem das Bündnis der Stadt mit den Appenzellern ein Dorn im Auge war, wandte sich in seiner Not an die schwäs bischen Städte und brachte bei ihnen seine Klage gegen seine abtrünnigen Untertanen vor, die sich weigerten, ihm die Steuern zu entrichten. Die Städte verurteilten dieselben, dem Abte zu huldigen und die fälligen Steuern zu entrichten. Während die Appenzeller an der Landsgemeinde den Urteilsspruch höhnend verlachten, trat die Stadt St. Gallen aus Furcht vor den mächtigen Freunden des Abtes vom Bunde zurück und huldigte wiederum dem Abte. Das empörte Appenzellervölklein stieg bewaffnet von den Bergen herab, überfiel äbtisches und st. gallisches Gebiet, brandschatte deren Untertanen und zog sich nun auch den Haß der St. Galler zu. Die Milch=, Butter= und Käselieserungen in die Stadt hörten auf die einstigen Freunde überschütteten Sch hörten auf, die einstigen Freunde überschütteten sich mit Hohn und Spott und taten einander zuleide, was sie konnten. Der Abt und die Stadt rüfteten sich offen zum Kriege gegen Appenzell, und Anneli mußte am Brunnen oft harte Worte von Seiten der ft. gallischen Mägde über ihre Landsleute hören. Doch schlagfertig wußte sie sich solcher Nadelspiten zu er= wehren.

Die Meistersleute hingegen ließen es sie nicht ent= gelten, daß sie eine Tochter des Berglandes war, ob-wohl der älteste Sohn Joachim Bannerherr der Stadt war und als solcher fast täglich von blutiger

Vergeltung sprach.

An einem warmen Aprilabend des Jahres 1403 stieg draußen im Tempeläckerlein eine dicke, schwarze Rauchsäule kerzengerade in den Abendhimmel. Die Wächter auf den Türmen und auf dem Wehrgange erhoben ein mächtiges Geschrei, der Torwart Engler am Speisertor schloß erschrocken das Tor und die Bürger eilten bewaffnet auf die Gasse, vermeinend, die Appenzeller seien im Anzuge. Dem war aber nicht so. Hingegen ritt ein Bauernknecht auf einem Ackergaul vor die Mauern und berichtete, daß ein Haufen junger Appenzeller jählings den Hof über= fallen, den Meister, der sich zur Wehre setzen wollte mißhandelt und darauf das Haus geplündert und in Brand gesteckt und das Vieh hinweggetrieben hatten. Mit beweglichen Worten seuerte er die Stadtburger an, dem Feinde nachzusetzen und ihm das geraubte Vieh abzunehmen.

Das Volk stieß wilde Verwünschungen gegen die Räuber aus und forderte gebieterisch, daß dem Hilfe= ruf Folge geleistet werde. Joachim Scheitlin, der Bannerherr, stimmte begeistert zu und forderte die Umstehenden auf, ihm zu folgen. Da fiel sein su chender Blick auf Anneli, welches am offenen Fenster stand und um dessen roten Mund ein befriedigtes

Lächeln schwebte.

Zornröte stieg in des Bannerherren Gesicht.

"Wartet auf mich, ich werde euch anführen!" wandte er sich an das Volk und stürmte ins Haus, sich das Schwert umzugürten. Doch bevor er in die Rüstkammer abbog, trat er erregt ins Gemach, wo Anneli am Fenster lehnte und blickte sinster in ihr gerötetes Gesicht.

"Wie kannst du dich unterstehen zu lachen, wenn unsern Leuten das Haus über dem Kopfe angezüns det und sie ihrer Habe beraubt werden?" fuhr er sie

barsch an.

Das Lachen erstarb auf des Mädchens Lippen und zornig blitte sie ihn mit ihren Braunaugen an.

"Ihr vergesset, daß unsere Leute bei den Aebti= schen in die Lehre gegangen sind. Soll ich da trausern und klagen, daß sie etwas gelernt? Noch heute gellt das Hohnlachen der Aebtischen in meinen Ohs ren, als sie mich aus dem brennenden Sause trie=

ben", stieß es zornig aus. Und furchtlos begegneten ihre Augen den zürnenden Blicken des Meistersohns.
"Wie schön sie in ihrem Zorne ist!" ging es diesem durch den Kopf und wie geblendet starrte er die bildhübsche Appenzellerin an, die er bisher kaum bes

achtet.

Dhne Gegenrede verließ er schweigend das Gemach, holte sein Schwert und stellte sich an die Spitze der bewaffneten Männer, dem Feind nachzujagen, der sich bis vor die Tore der Stadt gewagt.

Anneli blickte ihm versonnen nach. Seine stattliche Erscheinung hinterließ einen tiefen Eindruck auf das Mädchen und sie schämte sich, über das Unglück trium= phiert zu haben, das über den unglücklichen Bauern getommen.

Mit Einbruch der Nacht kehrten die Verfolger unverrichteter Dinge zurück. Der Feind war mit seiner Beute entkommen, ohne daß es dem Berfolger

geglückt wäre, seiner habhaft zu werden.

Die fortgesetten Brandschakungen und Raubzüge der Appenzeller schufen eine bose Stimmung unter den St. Gallern gegen ihre einstigen Freunde. Auch im Hause des Gerbermeisters Scheitlin fielen harte Worte. Dann flammten wohl die Augen der jungen Maid haßerfüllt auf, doch hütete sie sich, ihre Leute zu verteidigen.

Seit jenem Tage, da Joachim Anneli im Zorne gesehen, suchten seine Augen oft in ihrem Gesichte zu lesen. Ihr heimliches Mienenspiel fesselte ihn, er empfand Mitleid mit ihrem Schicksal und aus dem Mitleid heraus wuchs eine tiefe Zuneigung, die ihn nicht wenig erschreckte, als er sich derselben bewußt

Auch dem jungen Appenzellermädchen erging es seltsam. Wenn sie Joachims Blicke auf sich fühlte, stieg ihr ein heißes Rot in die Wangen und fühlte sie sich befangen. Und des Nachts träumte sie sogar von ihm. Wenn sie aber darüber nachsann, daß er über furz oder lang gegen ihre eigenen Landsleute zu Felde ziehen würde, verhärtete fich ihr Berg gegen den Zauber, den seine frastvolle Persönlichkeit um-gab. Doch mit der Zeit spürte sie sein stilles Werben und manchmal stellte sie sich in Gedanken vor, wie es sein würde, wenn St. Gallen und Appenzell ihre Feindschaft begraben und wieder Freunde würden. Wer weiß, wie sich dann ihr Geschick gestalten würde.

Doch es kamen bald stürmische Tage. Abt Runo suchte und fand Hilfe bei den schwäbischen Städten am See und bei den Rittern, deren Burgen das trutige Volk gebrochen. Sie sandten ihm willig Hilfe, fast jeden Tag tam frisches Kriegsvolf in die Stadt und offen sprach man vom bevorstehenden Krieg mit Appenzell. Konstanz rückte mit einem stattlichen Heere ein, Ravensburg und Lindau, ebenso Ueberslingen, sandten ihre besten Kämpen über den See, der österreichische Vogt im Thurgau bot viel Kriegs volk auf und die Ritter strömten von allen Seiten ber, die frechen Bauern zum Gehorfam zurückzuführen, wie sie prahlerisch verkündeten.

Auch ins Gerberhaus beim Speisertor fam Ein= quartierung. Rottmeister Hans Mötteli von Ka-vensburg mit seinen Unterführern. Derbe Leute, die schon weit herum gekommen waren, wenn man ihren gefäufigen Zungen Glauben schenkte. Anneli hatte Mühe, sich ihrer Zudringlichkeiten zu erweh-ren und als es einer zu bunt trieb, versetzte sie ihm mit ihrer fräftigen Hand einen Schlag ins Gesicht, der ihn belehrte, wie sich eine Appenzellerin zu weh-

ren verstand.

Bergeblich versuchte Anneli, heimlich zu erfahren, von wo aus und wann die Aebtischen ins Ländchen einzufallen beabsichtigten. Die Meistersleute vermieden es absichtlich, vor der Magd darüber zu sprechen. Und am Brunnen erfuhr sie nichts, denn die st. gallischen Mägde überschütteten sie mit Hohn und Spott, den sie gelassen entgegennahm. Und wenn sie es zu bunt trieben, wartete sie ihnen mit träfen Ant= worten auf, gegen welche sie nicht aufkommen

Eines Abends wollte sich Anneli, welches noch in der Rüche zu tun gehabt, still in ihr Gemach zurückziehen. Da vernahm ihr Dhr aufgeregte Stimmen in der Wohnstube, wo der Meister mit den Leuten, die in seinem Quartier lagen, hinter vollen Wein= frügen saß. Zögernd hemmte sie ihren Fuß und lauschte auf das, was drinnen gesprochen wurde.

Deutlich erkannte sie des Rottmeisters Brumm=

"Es ist beschlossene Sache, wir ziehen hinauf gegen Bögelinsegg und brechen mit der ganzen Macht ins Land ein. Wollen sehen, ob wir sie nicht zu Paaren treiben."

"Nehmt die Sache nicht gar so leicht, Freund!" hörte Anneli Joachim sagen. "Es will mir nicht in den Kopf, daß wir nicht von zwei Seiten vordringen, die Aräfte des Feindes zu zersplittern suchen, wie ich vorgeschlagen.

"Ihr möget ein tüchtiger Krieger sein, aber den Plan, den Feind zu umzingeln, überlaßt ruhig unsern Führern, die sich auf manchem Schlachtfeld be=

währt", prahlte Mötteli wohlmeinend.

"Ihr kennt weder Land noch Volk, Herr! Vergesset nicht, die Appenzeller kämpsen um Hof und Herd, um ihre Freiheit, wir um den Vorteil des Abtes."

"Ach was, streiten wir nicht darum. Die Haupt= sache ist, daß es übermorgen in den Kampf geht."

Ein Geräusch trieb Anneli von ihrem Horcher= posten weg. Frau Regula trat aus ihrem Gemach. "Was suchst du noch um diese Stunde? Hast du gehorcht?" redete sie die Ueberraschte an.

"Ich kam eben aus der Küche und wollte zu Bett

gehen!" gestand Anneli verschämt.

"Und? was hast du erlauscht?" fuhr Frau Regula streng weiter.

"Nichts!" gestand Anneli verlegen, doch vermied

sie es, Frau Regula ins Auge zu blicken. In diesem Augenblick trat Joachim aus dem Ge-mach und blickte betroffen auf Mutter und Magd. Anneli erschraf und wollte sich zurückziehen, doch Joachim faßte sie an der Hand.

"Was ist vorgefallen?" frug er erstaunt.

"Sie hat an der Türe gehorcht — die Schlange!" sagte die Mutter hart.

Joachim zuckte heftig zusammen und Anneli wurde totenbleich im Gesicht.

"Ist das wahr?" frug er heiser und suchte die

Schuld in ihren Augen zu lesen.

Anneli blickte verschämt zu Boden und schwieg. "Rede!" herrschte sie Frau Regula an. Und das Mädchen hob tropig den Kopf und blickte der Meis sterin fest in die Angen.

"Ja — ich horchte!" gestand es, während ein tie= fes Rot in ihr Gesicht stieg.

"Schlange!" brauste Frau Regula auf.

"Nicht voreilig, Mutter! Vergesset nicht, sie ist eine Appenzellerin, man hat ihr die Eltern

und die Heimat genommen."

"Schweig! Ihr schönes Gesichtchen scheint dich betört zu haben. Ich habe es schon längst durchschaut, das Spiel, das sie mit dir treibt — die Schlange!" schnitt die Mutter dem Sohn empört das Wort ab.

Die Magd aber flüchtete sich in ihre Kam-

ie

8

e

n

n

n

i,

8

1

3 1

t

e

Dort warf sie sich auf ihr Lager und weinte herzbrechend. Als endlich die Tränen versiegten, dachte sie über das Gehörte nach und sie erwog den Gedanken, die Freunde in den

Betgen droben zu warnen.

Ungekleidet saß sie auf ihrem Lager und überlegte, wie sie aus dem Hause sliehen könnte. Noch war ihr kein rettender Gedanke gekommen, als es leise an die Türe flopfte. Ihr Herz schlug fast hörbar, als sie Joachims bittende Stimme erkannte. Sie überlegte, was sie tun sollte, doch als sein Bitten flehender wurde, trat sie leise zur Türe und öffnete sie.

"Anneli! Sage mir, warum hast du es gestan?" frug Joachim leise, indem er die Türe hinter sich zuzog.

Die Züge des Mädchens wurden hart.

"Weil ich mich an den Aebtischen rächen will!" lautete der Bescheid.

"Und an mich hast du nicht gedacht?"

"Ihr vergeßt, daß ich eine Appenzellerin bin und zu jeder Zeit zu meinen Leuten stehe."

"Wenn ich dich aber bitte, hier zu bleiben mir zuliebe? Der Streit geht vorüber, die

Liebe aber bleibt. Vergiß das nicht."

Ein angstvoller Blick trat in des Mädchens Augen, ein leises Zucken lief über ihr Gesicht. Joachim fah, wie sie gegen die Bersuchung ankämpfte und wollte seinen Arm um ihren Nacken legen, doch heftig stieß sie ihn zurück.

"Ihr feid ein St. Galler, ein Feind meines Boltes. Geht und lagt mich im Frieden! Das Blut meiner Eltern steht zwischen mir und Euch."

"Anneli! Sei barmherzig. Bedenke, ich biete dir

meine Liebe an, mein ganzes Herz!"

"Ich wähle die Heimat! Eine freie Appenzellerin

bin ich und will es bleiben!"

Joachim zuckte zusammen, warf noch einen liebe= vollen, wehmütigen Blick auf das Mädchen, das schlank und rank vor ihm stand, das seine aufrichtige Liebe verschmähte, nur weil er ein Feind ihres Volfes war. Dann verließ er traurig das Gemach.

Unneli stand immer noch mitten in der Kanimer, ein Schluchzen herunterwürgend, das in ihre Kehle gestiegen. Sie wußte, daß ihres Bleibens hier nicht mehr war. Und in dieser Stunde erst spürte sie, wie ihr Herz nach Joachim schrie, den sie verstoßen.

"Heimat oder Liebe! Ich habe gewählt!" jagte sie tonlos. Wenig später verließ sie leise das Haus. Im



Schatten der Säuser huschte sie zum Brühltor hin=

"Wohin des Wegs, Dirne?" herrschte sie der Tor=

wächter Bonifaz an.

"Bur alten Kathrine in der Speiservorstadt, ein Aräutchen für der Meisterin Magen holen," gab Anneli fect zurück, das wußte, nur durch Lift aus der Stadt zu kommen.

"So spät noch? Kannst nicht bis am Morgen

warten?"

"Der Bannerherr selbst hat mich geschickt und mir

ans Herz gelegt, ich möchte mich beeilen."

"So, so! Nun, dann geh in Gottes Namen, doch bleib nicht zulange weg. Und der Wächter öffnete das kleine Türchen, das einzige, welches zur Nacht= zeit für Spätlinge offen gehalten wurde. Behende schlüpfte das Mädchen durchs schmale Törchen.

"Gehabt Euch wohl, Meister Bonisas!" rief sie leise zurück und ein schelmisches Lächeln huschte um ihren roten Mund. Wie gehetzt floh sie über den schmalen Steg, der über den Stadtgraben auf den Brühl führte und verschwand im Dunkel der Nacht.

Der Wächter wartete umsonst auf ihre Rückkehr. Als er mit Tagesgrauen abgelöst wurde, schüttelte

er bedenklich sein Haupt.

"Wie man sich doch in einem Menschen täuschen kann. Meine Sand hätte ich für die Unverdorbenheit dieses Mägdleins ins Feuer gelegt und jetzt scheint sie mir nicht besser als viele andere zu sein," brummte

er auf dem Beimweg in seinen Bart.

Groß war die Bestürzung im Hause des Gerbers, als sich Annelis Flucht herausstellte. Frau Regula erging sich in heftigen Worten über die Schlange, die ihre Güte mißbraucht hatte und auch der Gerber war ärgerlich gestimmt. Joachim aber konnte es nicht sassen, daß sie von ihm gegangen. Wenn er sich auch nicht erklären konnte, wohin sie gegangen, hoste er doch, daß sie im Lause des Tages zurück-kehren werde. Als aber der Tag verging, ohne das Anneli zurückfehrte, tam eine beiße Angst über ihn.

Erst jett fühlte er so recht, wie sehr er sie liebte. Ein Glück, daß der bevorstehende Auszug ihm wenig Muße gab, über den schmerzlichen Verlust des geliebten Mädchens nachzusinnen. Als Banner herr der Stadt, der für die Ausrüftung seiner Leute besorgt sein mußte, gab es für ihn viel zu tun. Den ganzen Tag hatte er in der Rüstkammer zu schaffen gehabt, indem er die dort aufbewahrten Waffen unter die Stadtburger verteilte, und daneben galt seine Sorge den Zurückbleibenden. Die großen Tarasbüchsen mußten auf den Zwingolf der Stadt-tore geschafft werden; auf dem Laurenzenturm, den Ringmauertürmchen, die Gestellbüchsen aufgepflanzt werden. Dann teilte er die zurückbleibende Mann= schaft ein, die auf den Türmen, Kingmauern und Erkern hoher Häuser Wache halten mußten; bestimmte, wer die Wache auf dem Wehrgang zu über= nehmen hatte und es wurde spät, ehe er an diesem Tage sich zur Ruhe legen konnte.

Strahlend stieg der 15. Mai 1403 herauf. Schon am frühen Morgen herrschte ein reges Leben in der Stadt. Dumpf wirbelten die Trommeln und riefen die Krieger zur letzten Musterung vor dem Auszug auf den Brühl. Stolze, eisengepanzerte Kitter sprengten durchs Brühltor, die Gassen widerhallten vom schweren Tritt der Krieger. Jungmägdlein teilten Blumen und Tannengrün an Brüder und Gatten aus, als ob es zu frohem Tanz und nicht in die heiße Schlacht ginge. Der Abt selbst erschien im festlichen Ornate mit seinen Domherren auf dem Brühl, segnete die Ausziehenden, indem er ihnen Mut zusprach und eine trefsliche Bewirtung nach

siegreicher Rücktehr in Aussicht stellte.

Mit Hörnerklang setzte sich der stattliche Zug, voran die stolzen Kitter, langsam in Bewegung. Durch die Speiservorstadt, an der Kapelle im Linsebühl vorbei zog das Heer sorglos und siegesfroh bergwärts, dem Feind entgegen. Die Borhut voran, die darauf brannte, die trutigen Bauern zu überrennen. Noch lange tönten ihnen die aufmunternden Burufe der Burückbleibenden nach. Und die Buben begleiteten Brüder und Bäter bis weit den Berg hinan.

Lachen und Scherzen verscheuchten jeden Gedanken an Niederlage. Inzwischen erreichte die Vorhut die Leti, die nur von wenigen Feinden besetzt war, die sich nach kurzem Kampfe in den steilen, waldigen

Hohlweg zurückzogen, der Höhe von Vögelinsegg zu. Noch zögerte die kleine Schar, dem Feind in den Hohlweg zu folgen. Sie wartete, bis der Gewalt= haufe anrückte, dann drangen sie vorsichtig in die enge Waldschlucht, die sie nur von wenigen Kriegern besetzt wähnten. Eine Dohle flog krächzend davon.

"Selbst die Vögel fliehen vor uns", rief über-mütig ein Konstanzer, indem er aus der Reihe trat und lachend gen Himmel wies. Da zischte ein Pseil heran und bohrte sich in des Spötters Schläse. Stöhnend sank er sterbend nieder.

Ein Wutschrei war die Antwort der Angreifer und ungestüm drängten sie vor. Die Reiter gaben den Hengsten die Sporen, zückten ihre Schwerter und drangen in den Hohlweg ein. Hinter ihnen das Fußvolk, das es kaum erwarten konnte, gegen den

Feind geführt zu werden.

Doch es zeigte sich kein Feind, der Wald blieb still und schien wie ausgestorben. Da — in der Mitte des Hohlweges erhob sich plötzlich wildes Kriegsgeschrei. Durch Busch und Stauch, von allen Seiten fielen die Appenzeller und ihre schwyzerische Hilfsmannschaft über den Feind her, der sich in der engen Waldschlucht kaum zu wehren vermochte. Die flinken Bergler warfen sich ungestüm mit Keulen und Morgensternen auf die Vordringenden. Wild bäumten sich die Pferde auf, die Ritter fluchten, drängten zurück, um aus dem engen Hohlweg hers auszukommen, den Feind aus dem Walde zu locken. Mutig wehrten sie sich, doch das nachdrängende Fuß= volk, welches wähnte, daß bereits alles verloren sei, wich in panikartiger Flucht zurück.

"Rette sich, wer kann!" schrien einige unter ihnen, der Ruf pflanzte sich weiter und als jetzt an andern Orten die Appenzeller in ihren Hirtenhemden ungestüm hervorbrachen, wandte sich das stolze Heer feige zur Flucht. Wohl stellten sich da und dort ein= zelne Haufen gegen das ungestüme Vorgehen der Appenzeller, aber unter deren furchtbaren Hieben wandten sie sich ebenfalls der Stadt zu, verfolgt von den kühnen Söhnen der Berge, die ihren Sieg auszunüßen verstanden. Der Tod hielt reiche Ernte unter den Aebtischen. Verwundete bedeckten den Anger, der vom Blut der Getöteten gerötet war, immer größer wurde die Not und bis vor die Tore der Stadt verfolgten die Appenzeller das Heer, das vor wenigen Stunden siegesfroh ausgezogen.

Bu St. Gallen herrschte großes Wehklagen, als das geschlagene Heer zurückslutete. Einige Tollkühne wollten die Büchsen auf die anrückenden Feinde ab= feuern, doch die Besonnenen stellten sich vor die

Mündung.

"Wollt ihr unsere eigenen Leute zusammen-schießen?" schrie Ratsherr Zollikofer. Bor der Speiservorstadt stellte sich Bannerherr Joachim mit seinen St. Gallern noch einmal dem Feinde. Ein furzes, hartes Ringen und die wackern St. Galler mußten das Feld räumen. Während sich das ge-schlagene Heer hinter die schüßenden Mauern der Stadt zurückzog, plünderten die siegreichen Appenzeller die Speiservorstadt, steckten die Häuser in

Brand, raubten das Vieh auf den umliegenden Hösen und trieben es bergwärts, ihrer Heimat ent-

gegen.

11.

n

ie

11

1.

-=

ıt

il

r

n

r

3

n

6 r

e

r

Bei sinkender Nacht, nachdem die Appenzeller längst ihr Bergland erreicht, zogen die St. Galler aus, ihre Toten zu bergen. Weit mehr denn 200 Aebtische, darunter nahezu 100 von der Konstanzer Mannschaft, lagen erschlagen überall zerstreut am Wege und groß war die Zahl derer, die verwundet waren.

Zorn und Empörung herrschte unter den st. gallischen Kriegern über das feige Verhalten der äbti-

schen Hilfsvölker.

Eine schwere, unruhige Zeit kam. Die siegreichen Appenzeller trugen ihr Waffenglück weit hinunter in thurgauische Lande und an den See, brachen die Burgen der Ritter, verwüsteten das äbtische Land, Handel und Wandel stockte und allnächtlich lag Brandröte am Himmel, die zeigte, wie sich das Bergsvolk für den an ihm begangenen Verrat zu rächen verstand.

Bu St. Gallen mehrten sich fast von Tag zu Tag die Stimmen, die einen Frieden mit Appenzell begehrten, auch die Städte rings um den See, die nicht minder zu leiden hatten, kamen endlich überein, den Abt seinem Schicksal zu überlassen. Am Georgentag 1404 schlossen sie Frieden mit Appenzell, das nicht zögerte, das Schwert in die Scheide zu stecken und

wieder zur friedlichen Arbeit zurückzukehren. Fürstabt Kuno jedoch schickte Boten gen Appenzell und forderte neuerdings die Unterwerfung des Bergvölkleins. Er forderte sie auf, als demütig bittende Untertanen vor ihm zu erscheinen und die Friedensbedingungen anzunehmen, die er ihnen dik

tieren merde

Das freiheitsstolze Völklein aber verlachte die Boten und jagte sie hohnlachend in die Stadt zurück. Die Stadtburger erklärten ihrerseits, zu den wiedersgewonnenen Freunden zu stehen und nahmen eine drohende Stellung gegen den Abt ein, daß dieser in finsterer Nacht mit seinen Domherren gen Wil sloh.

Von dort her drohte er seinen unbotmäßigen Unstertanen mit Bann und Interdikt. Diese aber schlossen sich enger aneinander und schwuren, sich gegenseitig mit Gut und Blut gegen alle Feinde beis

zustehen.

Anneli Eugster lebte indessen zu Gais bei ihrer Muhme, der Schwester ihrer Mutter. Unangesochten war sie in jener Nacht über Vögelinsegg nach Speischer gelangt, hatte den Katsherr Fisch aus dem Schlaf geweckt und ihm die große Gesahr vor Augen gestellt, in welcher Speicher und Trogen standen. Der Katsherr sandte noch in der Nacht Boten gen Appenzell und Herisau und bereits am solgenden Tag riesen die Harsthörner und Glocken das Volk in den Bergen zu neuem Kampse. Nach der siegereichen Schlacht bei Vögelinsegg aber suchte das wackere Mädchen ihre Muhme auf und wurde das selbst mit offenen Armen empfangen. Ihr väterliches Haus lag noch in Schutt und Ase, doch versprachen Landammann und Käte, dasselbe nach glücklichem Kamps und Sieg wieder aufrichten zu wollen, zum

Dank für die wertvolle Hilfe, die es ihnen durch ihre

Warnung geleistet.

Als die Kunde nach Gais kam, daß sich St. Gallen wieder auf die Seite Appenzells stellte, durchzuckte freudiger Schreck ihr Herz. Der edle St. Galler Bannerherr erfüllte noch immer all ihr Sinnen, und ihr Herz sehnte sich nach ihm. Sie hoffte im Stillen auf ein frohes Wiedersehen. Wohl hatte sie die Heimat der Liebe vorgezogen, jett aber, wo Appenzell und St. Gallen verbündet, war die Schranke gesfallen, die beide voneinander getrennt.

Fürstabt Kuno indessen wandte sich an den österreichischen Herzog Friedrich, den Sohn des bei Sempach von den Eidgenossen erschlagenen Herzogs
Leopold, um Hilfe gegen Appenzell. Dieser ließ sich
nicht lange bitten, besonders, weil die Appenzeller
die rheintalische Stadt Altstätten, österreichisches
Lehen, hart bedrängten. Dieser beschloß, von zwei
Seiten ins Appenzellerland einzusallen. Bon Altstätten aus über den Stoß und von St. Gallen aus
über Vögelinsegg. Seine erste Sorge war, sich vor
die Mauern St. Gallens zu legen, um die Stadt zu
verhindern, ihren Berbündeten zu Hilfe zu eilen,
die Hauptmacht aber schickte er Altstätten zu Hilfe,
das sich in schwieriger Lage besand. Die Kunde
davon kam auch ins Appenzellerländchen. Zu Appenzell besand sich der von seiner Burg vertriebene
Rudolf von Werdenberg, der jugendliche Graf, der
dem Bölklein in den Bergen seine Hilfe im Kampse
gegen Desterreich anerbot. Die Feuerzeichen auf den
Bergen verkündeten den Hirten und Sennen des
Alpsteins die große Gesahr, die ihrem Ländchen und
ihrer Freiheit drohte. Harsthörner gellten durchs
Land und von allen Seiten strömten die wassenfundigen Männer herbei, um die Grenzen mit ihrem
Herzblut zu schützen.

Auch St. Gallen, das sich in der gleichen Gefahr befand, rüstete sich zum Kampf gegen Desterreich. Die Ringmauern wurden ausgebessert und zur Verteidigung zugerüstet, Hochwachten ausgestellt und die Zugänge durch Verhaue geschützt. Dennoch beschloß die Stadt, den bedrohten Freunden Silfstruppen zu senden und Bannerherr Joachim Scheitlin wurde zum Heersührer der st. gallischen Krieger ernannt. An einem strahlenden Junitag des Jahres 1405 brach das st. gallische Heer auf. Wohlgemut zog die mutige Schar die Jüchstraße und den Hohlweg hinsauf gen Bögelinsegg. Doch nicht mehr, um sich dort mit Appenzell in den Kampf einzulassen, sondern um an der Seite des Bergvolkes gegen den gemeins

famen Feind zu fämpfen.

Subelnd wurden sie in den appenzellischen Dörfern empfangen und starker Zuzug gesellte sich zu ihnen. Die Appenzeller standen am Stoß, ihre Vorhut belagerte Altstätten. Frohe Kampsesstimmung

herrschte unter ihnen.

In jedem Dorf, das die St. Valler durchschritten, frug ihr Führer nach Anneli Eugster. Kaum in Gais einmarschiert, erreichte die Kunde das Dorf, die Desterreicher seien in Altstätten eingerückt und so rasteten denn die St. Galler nicht eher, als dis sie

auf dem Stoß angelangt. Mit frohen Zurusen empstingen die Hirten und Aelpler ihre Berbündeten. Foachim wurde noch am gleichen Abend zum Kriegstat eingeladen, wo der Schlachtplan entworfen wurde.

In der Nacht schlug das Wetter um. Lom Alpstein her zogen schwere Sturms und Regenwolken, der Nebel hing von den Bergen herunter und versprach einen regnerischen Tag.

Der Kriegsrat beschloß, eine Abteilung gen Altsstätten zu entbieten, den Feind auf den Berg zu locken, die Hauptmacht aber in den Wäldern oberhalb

der Letimauer aufzustellen.

Trüb und neblig stieg der Schlachttag herauf. Als die starke Vorhut der Appenzeller von Altstätten aus gesichtet wurde, zog ihr das österreichische Heer entgegen. Die Appenzeller in ihrer schlichten Hirten= tracht hatten des schlüpfrigen Bodens wegen die Schuhe ausgezogen und gingen barfuß dem Feinde entgegen. Bald da, bald dort griffen sie ihn an und ließen sich von ihm den Berg hinaufdrängen. Oben suchten sie Schut hinter der Letzimauer. Der Feind, durch ihr Zurückdringen mutig gemacht, legte ein Stück des Berhaus nieder und brach ungestüm vorwärts, die übermütigen Bauern zu züchtigen. Vom Berg herab tamen im Sturmschritt fleinere Saufen der Borhut zu Hilfe und jett begann das öfterreis chische Heer auszuschwärmen. In diesem Augenblick brach der Gewalthause der Appenzeller aus dem Walde hervor und stürzte sich, barfuß wie die andern, mit wildem Geschrei auf den eindringenden Feind. Ein fürchterliches Ringen begann. Die Desterreicher schieften die Armbrustschützen ins Feld, doch die Sehnen waren vom Regen schlaff geworden, sie mußten sich wieder zurückziehen. Indessen wogte der Kampf hin und her. Die österreichischen Ritter sochsten männlich. Nur schrittweise wichen sie zurück. Oft stellten sie sich wie eine Mauer und gewannen wieder Boden zurück, den sie bereits verloren.

Joachim Scheitlin stand im dichtesten Schlachtgewühl und kämpste heldenhaft gegen die Uebermacht. Sein Schwert troff vom Blute der Feinde, sein Helm war verbeult, von der Stirn rann ihm das Blut aus einer Streiswunde, er achtete es nicht und trieb seine St. Galler immer wieder von neuem gegen die Feinde an. Langsam, aber unaushaltsam wurde der Feind zurückgetrieben. Der Regen setzte heftiger ein und erschwerte Desterreich den Bormarsch. Dennoch schickte es immer wieder neue Truppen ins Tressen, der Sieg schwankte hin und her. Aber die Appenzeller wußten, worum es ging und hielten sich heldenhaft. Wohl ermüdeten ihre Krieger, einzelne kleinere Hansen wurden sogar zurückgedrängt, doch immer

wieder warfen sie sich wütend auf den Feind.
Das Häuslein der St. Galler hatte schweren Stand.
Desterreichs tapferste Kämpen stürmten gegen sie an und es gelang ihnen schließlich, sie von den übrigen abzudrängen. Foachim sah die Gesahr und seuerte seine Leute mächtig an, die Verbindung wieder herzustellen. Er kämpste gegen den Truchses von Waldenburg, einen zähen Gegner. Doch sein Häuslein schwolz, er selber kam in Gesahr, umringt und abges

schnitten zu werden, da erscholl von der Höhe herab wildes Jauchzen. Die Kämpfenden hielten inne und blickten erstaunt in die Höhe. Neue appenzellische Hilfskräfte stürmten wildjauchzend den Berg hinab, den bedrohten Brüdern beizustehen.

300

Die Frauen und Mädchen von Appenzell und Gais waren es, die zu Gais in der Kirche gebetet und die unter der Anführung von Anneli Eugster ausgezogen waren, um an der Seite ihrer Brüder

und Gatten zu siegen oder zu sterben.

Aufs neue entbrannte der Kampf, da fuhr Joaschim eine Lanze durch die Schulter, ein Schwertschlag zertrümmerte seine Sturmhaube und blutend brach er zusammen. Gleichzeitig aber erhielten seine Kamesraden Hilse von anderer Seite, der Feind wurde zurückgeworsen, Joachim spürte nichts davon, wie er von einem st. gallischen Krieger aus der Schlacht getragen und unter eine Rottanne gelegt wurde. Bleich und leblos lag er da, während der andere sich neuerdings in die Schlacht stürzte.

Die Ankunft der appenzellischen Frauen und Jungfrauen versetzte die Desterreicher in Furcht und Entsetzen. In unaushaltsamer Flucht stürmten die Desterreicher der Letzi zu, versolgt von den wildsjauchzenden Hirten. Viele erlagen den wuchtigen Hieben des erbitterten Bergvolkes, das den Feind

bis vor die Tore Altstättens verfolgte.

Die Schlacht am Stoß war geschlagen, das schlichte Hirtenvolk Sieger geworden über Desterreichs siegewohntes Heer. Auf den Knien dankte das Volk dem Himmel für den herrlichen Sieg. Wohl tranerte das Volk um den Heldentod Uli Rotachs, der sieben Feinde erschlagen und den Tod freiwillig in den Flammen suchte, um der Gesangennahme zu entgehen.

Die Frauen und Jungfrauen suchten indes das Schlachtfeld ab, um die Berwundeten zu pflegen, die Toten zu begraben. Auch Anneli Eugster, welches ersahren, daß Joachim Scheitlin mit den St. Gallern mutig in der Schlacht gekämpst, suchte nach dem Führer der St. Galler, den sie nicht unter den Lebenden fand. Tiefe Trauer lag auf ihrem hübschen, bleichen Gesichte und angstvoll drehte sie manchen Toten um, vermeinend, den Geliebten zu finden. Wieder beugte sie sich über einen Gefallenen, da drang ein Stöhnen an ihr Ohr. Um sich blickend, gewahrte sie einen Verwundeten unter einer Rottanne, der sich vergeblich mühte, sich aufzurichten.

Rasch erhob sie sich und eilte hinüber. Ein Blick in das blutbesudelte, bleiche Gesicht des Verwundeten und das Mädchen stieß einen erschreckten Schrei aus. Sie erkannte Joachim, der mit geschlossenen Augen zurückgesunken war. Kasch kniete sie neben ihm nieder und bettete sein blutiges Haupt in ihren Schoß, während ihr die Tränen aus den Augen kürzten

jurzten.

Suchend blickten ihre Augen in die Kunde und jetzt sah sie einen st. gallischen Krieger, der ebenfalls nach ihrem Führer Umschau hielt. Sie winkte ihn herbei und gemeinsam trugen sie den Verwundeten auf die Höhe.

Als Joachim endlich die Augen aufschlug, lag er in einem bligblanken Bauernstübchen zu Gais und an seinem Lager saß Anneli Eugster, das ihn gepflegt und um sein Leben gebangt.

"Anneli!" stieß Joachim freudig aus und seine Hand tastete nach ihrer Rechten, die sie

ihm errötend überließ. "Wo bin ich?" frug er mit schwacher Stimme.

Unneli beugte sich liebevoll über ihn und

gab ihm bereitwilligst Auskunft.

"Du Böse!" meinte nach geraumer Weile der Verwundete, doch selige Liebe strahlte ihr entgegen. Da legte Anneli ihren Kopf auf seine Brust und weinte bitterlich.

"Jest laß ich dich nimmer, du Güße!" sagte Joachim mit leiser Stimme und fuhr ihr liebkosend mit der Hand über den braunen

t

r r

96 =

t

Ein Bote brachte den Bericht von Joachims Berwundung ins Haus des Gerbermeisters Scheitlin. Frau Regula ließ es keine Rube mehr, sie wollte zu ihrem Sohne und der Gatte begleitete sie nach Gais.

Wie groß war das Erstaunen der Eltern, als sie ihre einstige Dienstmagd am Lager des Sohnes fanden. Und noch größer wurde dassjelbe, als ihnen Joachim erzählte, wie das Mädchen sich an die Spize der Frauen und Jungfrauen gestellt, um ihren Brüdern beis zustehen, wie sie ihn auf dem Schlachtfeld gefunden und gar treu gepflegt. Gerührt reichte Frau Regula Anneli die

Sand.

"Rannst du mir verzeihen, was ich an dir

gefehlt?" frug sie zweifelnd. Ein liebliches Lächeln trat in Annelis Gesicht. "Ich habe Euch schon längst verziehen! Ich mußte so handeln, als Tochter meines Bolkes und was ich für Euern Sohn getan, war meine Christenpflicht."

"Gelt, Mutter, jett laffen wir sie nicht mehr von uns. Du fennst mein Geheimnis, du weißt, wie lieb

ich sie habe, und . . ."

"Nicht weiter, mein Sohn, du mußt dich schonen! Wir wollen Anneli wieder zu uns nehmen. Doch nicht mehr als Dienstmagd, sondern als dein dir angetrautes Weib." Und die Mutter schloß ihre einstige Dienstmagd an ihr Berg.



Bater Scheitlin lachte vergnügt dazu.

"So ift's recht. Wer eine folch gute Appenzellerin ist, wird auch eine wackere St. Gallerin geben. Du hast dich zwar für die Heimat entschieden, doch wirst du auch die Liebe nicht verschmähen, die wir dir entgegenbringen", schloß er lächelnd.

Nach Jahr und Tag führte Joachim Scheitlin das wackere Appenzellermädchen ins Baterhaus und ihrem Bunde entsprossen Söhne und Töchter, die der alten Gallusstadt zur Ehre gereichten. Jahr für Jahr aber pilgerten die beiden hinauf zum Stoß, um an geheiligter Stätte dem Himmel zu danken, daß er sie doch noch zusammengeführt.

## Un meine Mutter.

Mutter, dies lehrtest mich du: Dass — so lange die Erde kreist Glück — nicht sich selber lieben heisst. Nicht seines Daseins sorgloser Genuss, Sondern, dass man schaffen muss Nach aussen und innen

Und rüstig sich regen
In tapf'rem Beginnen
Den Seinen zum Segen. Dass dann jene heitere herzensruh, Ein Lied auf den Lippen, ein Lachen dazu Das Glück sei — Mutter, das lehrtest mich Du.

Grene Beidle.